

Viel Beifall für Sophia Jaffé und Björn Lehmann

Geigerin und Pianist beeindruckten mit Werken von Mozart, Beethoven und Messiaen bei Konzert im Trompeterschloss



Große Leidenschaft, gepaart mit hoher Sensibilität, bestimmte das Konzert, zu dem der Veranstalter MR-Klassik am Donnerstagabend ins Trompeterschloss eingeladen hatte. Mit viel verdientem Beifall bedacht wurde der Auftritt von Sophia Jaffé (Violine) und Björn Lehmann (Klavier), die Werke von Mozart, Beethoven und Messiaen nicht nur aufführten, sondern jeweils auch kurz analysierten.

Zur Einleitung spielte das Duo Mozarts späte Sonate B-Dur mit großer Klarheit und Sicherheit. Die Violinistin überzeugte mit ihrem schlanken, sehr wandlungsfähigen Ton, während der Pianist in den Ecksätzen eher die perkussive als die singende Seite des Klaviertons unterstrich, als wolle er damit ein wenig an den Charakter und die Spielweise der Instrumente zu Mozarts Zeiten erinnern. Wie gut sich Sophia Jaffé darauf versteht, mit der Violine die menschliche Stimme nachzuahmen und den Ton durch feinste Farbnuancen und Lautstärkevariationen zu beleben, konnte man besonders im Andante mit seinen für die damalige Zeit höchst überraschenden Harmoniewechseln

nachvollziehen.

Weniger an Formgesetze und die traditionelle Dur-Moll-Tonalität gebunden ist Olivier Messiaens „Thema mit Variationen“ (1932), in dem es um Klangfarbenreichtum und vielfältigste Ausdrucksfacetten ging. „Manchmal ist es so langsam, dass man es fast nicht aushalten kann“, meinte die Geigerin, und der Pianist sprach von einem „ekstatischem Charakter“.

Dem Duo gelang es, sich diesem Werk mit großer Intensität zu widmen, ohne darüber die Klangs Schönheit zu vernachlässigen, selbst wenn sich manche Passagen durch einen fast aggressiven Duktus auszeichneten. Daneben standen langsame Variationen mit lange ausgehaltenen Violintönen, die die Solistin expressiv aufzuladen verstand. Manchmal hüllte der Pianist seine Akkorde durch den Pedaleinsatz in eine gewollt nebulöse Atmosphäre, und er verstand es, ein Fortissimo zu spielen, das niemals lärmig wirkte, sondern den Klang der Kirchenglocken nachahmte.

Wie man leidenschaftlichen Ausdruck mit größter Ökonomie bei der Findung von Themen und unerschöpflicher Fantasie bei der Verarbeitung derselben verbinden kann, dafür steht Beethovens berühmte Kreuzersonate. Nach einer langsamen, gewollt zögerlich und tastend gespielten Einleitung setze das berühmte, markant vorgetragene Hauptthema ein. Das Duo entfesselte mitreißende Dialoge mit abrupten Wechseln von fließend-elegischen Passagen und ungestümen Attacken. Eine ausgezeichnete Interpretation, der man die Erfahrung der Künstler im Zusammenspiel anmerkte. Quasi mit Samthandschuhen und höchst elegant, ohne oberflächlich zu wirkend, spielten sie die Variationenfolge des Andante-Satzes, bevor sie mit dem lebhaft bewegten Finale einen glänzenden Schlusspunkt setzten.